

Christentum (VI), der Phänomenologie (VII) und China (VIIa). Daß die Vorträge nach Inhalt und Gewicht, nach Darstellung und Wirksamkeit, nach Durchformung und Lebendigkeit unterschiedlich waren, gehört zum Stil eines Kongresses, dessen Wert nicht so sehr auf den Vorträgen beruht, als vielmehr in der Begegnung der Menschen als Gläubigen — auch der Unglaube ist ein Glaube — besteht.

Eröffnet wurde der Kongreß am Sonntag durch eine Festversammlung im Rittersaal des Schlosses und beendet durch eine Generalversammlung der I. A. H. R. am Samstag, auf der Prof. Bleeker (Amsterdam) über die zukünftige Aufgabe der Religionswissenschaft sprach. Der Deutsche Zweig hielt seine Jahresversammlung mit Wahl des Vorstandes am Donnerstag.

Empfänge gaben die Hessische Staatsregierung und die Stadt Marburg am Sonntag in den Stadtsälen von Marburg sowie der Bischof von Fulda und die Stadt Fulda am Mittwoch im Fürstensaal des Schlosses in Fulda.

Ein Cembalo- und ein Orgelkonzert sowie ein indischer Tanzabend umrahmten die Verhandlungen des Kongresses, dessen Verhandlungen zu gegebener Zeit im Druck vorgelegt werden.

Antweiler

MITTEILUNGEN

Papst Johannes XXIII. ernannte Prof. Ohm zum Mitglied der Missionskommission für die Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils.

AUS DER PRAXIS - FÜR DIE PRAXIS

HÄUSLICHE EUCHARISTIEFEIER

Ein Diskussionsbeitrag

von Wilhelm und Elisabeth Gössmann

Die Zukunft des Christentums hängt wesentlich ab von der christlichen Ehe und Familie. Dies soll keine exklusive These sein, als wäre der Ordensstand nicht mehr notwendig; der Satz soll nur besagen, daß die Begegnung mit der nichtchristlichen Welt neuer oder alter Herkunft vor allem denjenigen Menschen aufgegeben ist, die in einem profanen Beruf stehen und in einer echt gelebten Ehe und Familie ihren Rückhalt finden. Was überall gilt, wird in den Missionsländern besonders deutlich. Mit dem Wandel in der modernen Welt wandelt sich auch die Zeugnispflicht und der Auftrag der christlichen Familie.

Es hat immer den geistig-religiösen Lebensimpuls der christlichen Familie gegeben, besonders auch im 19. Jahrhundert, das so reiche Formen der Frömmigkeit und Opferbereitschaft im häuslichen Leben entwickelt hat. Dennoch reicht heute dasjenige nicht mehr aus, was es immer an christlichem Familienethos gab. Die Familie, die in einer krisenvollen Zeit nach einem neuen Lebensgesetz

Ausschau hält, muß in noch ganz anderer Weise als früher missionarisch sein. Dazu gehört aber ein neues kirchliches Selbstverständnis der Familie. Sie muß wissen: Wir sind Kirche, wir und alle jene, die wir in unseren Kreis ziehen, sind Ekklesiola, ein kleines schöpferisches Zentrum selbständigen religiösen Lebens.

Dazu ist näherhin notwendig, daß der Vater nicht nur patriarchalisch über der Familie steht, sondern daß zwischen ihm und seiner Frau eine gleichwertige religiöse Partnerschaft herrscht. Die Ehe darf also nicht in der Familie auf- bzw. untergehen. Zu diesem neuen Selbstverständnis der Familie gehört aber auch von seiten des Klerus ein Umlernen: Die Familie ist nicht einfachhin Objekt der Seelsorge, das mit Standesvorträgen und wohlwollenden Hausbesuchen bewältigt werden kann. Die selbständige, schöpferische Religiosität im Familienkreis bedarf der Anerkennung. Wie mancher Missionar ist froh darum, wenn er in seiner Gemeinde nicht nur ein Kloster mit gutem Nachwuchs hat, sondern auch einige feste Familien, in denen er selbst Heimat fühlt.

Die schöpferische Religiosität der christlichen Familie kann in der häuslichen Eucharistiefeier ihren höchsten Ausdruck finden. Im Neuen Testament hören wir von den urchristlichen Hauskirchen. Hieran sieht man, daß die Glaubensverkündigung nicht nur an einzelne gebunden war, sondern ebenso an die zum Glauben gekommenen Familien. Sie stellen ihr Haus für die Versammlung der Gläubigen zur Verfügung. Die Eucharistiefeier geschieht also im familienhaften Rahmen. „Es grüßen Euch die Gemeinden in Asien. Es grüßt Euch sehr im Herrn Aquila und Priscilla samt der Gemeinde in ihrem Hause“ (1 Kor 16, 19).

Die christlichen Gemeinden besaßen am Anfang keinen steinernen Kirchenbau und keinen eigenen Altar. Es gab den „geistigen Tempel“, die „lebendigen Bausteine“ der zum Vermächtnis Christi Versammelten. Gott schenkt die Gemeinschaft der Eucharistiefeier, und die Kirche entfaltet sich unter den Menschen, die gläubigen Menschen bilden den heiligen Raum. Die schon als Gemeinschaft bestehende Familie bildet eine gute Voraussetzung, eine solche geistliche Realität aufzunehmen und wirken zu lassen. Es wird also klar, daß die Eucharistiefeier im Hause eines Christen nicht nur eine Behelfslösung des Anfangs darstellt, wie sie meistens vor der Gründung einer neuen Missionsstation wiederkehrt, sondern daß in der Praxis der Apostel eine Möglichkeit liegt, die für immer bestehen bleibt: die häusliche Eucharistiefeier neben dem großen Gemeindegottesdienst.

Es soll nur kurz beschrieben werden, wie teils in unserem japanischen Hause in Tokyo schon Wirklichkeit geworden ist, teils aber noch auf die Verwirklichung wartet und zur Diskussion gestellt werden möge. Wenn es neben der Eucharistiefeier in der Gemeindekirche noch eine häusliche gibt, so hat diese einen anderen Charakter. Dies erfährt jeder Missionar, der zu weit abliegenden Familien fahren muß, um mit ihnen in ihrem Hause die Eucharistie zu feiern. Es wäre jedoch verfehlt, wenn man die häusliche Eucharistiefeier nur als eine Notlösung oder einen Ersatz ansehen wollte. Sie sollte dort, wo es auch eine Kirche gibt, normalerweise nicht am Sonntag oder an großen Festen stattfinden. Der Sonntag muß vielmehr die ganze Gemeinde zusammenführen. Zur häuslichen Eucharistiefeier bedarf es immer eines bestimmten Anlasses, so daß keine Verdrängung des Gemeindegottesdienstes vorliegt. Solche Anlässe sind etwa die Geburt eines Kindes, ein Sterbefall, eine große Reise, der Hochzeitstag, Geburts- und Namenstage, Dank für eine Taufe, für eine Genesung, Ein-

führung von Katechumenen und vieles mehr. Selbstverständlich ist die Familie bei der häuslichen Eucharistiefeier offen für Verwandte, Freunde und Nachbarn. Auch wenn man als Gast an der Eucharistiefeier im Hause einer Familie teilnimmt, hat man die tiefe Erfahrung, wie sehr die christlichen Glaubensgeheimnisse im Menschlichen verwurzelt sind.

Nicht nur der eigene Anlaß, sondern auch die besondere Form der häuslichen Eucharistiefeier ist zu beachten. Gut geeignet dazu ist der Hauptraum eines japanischen Hauses, in dem es eine religiös sammelnde Wandnische gibt. Bei christlichen Familien bietet sie den besten Platz für das Kreuz. In der Mitte des Raumes stellt man einen Tisch auf, der auch sonst im Gebrauch der Familie ist, und richtet alles zur Eucharistiefeier her. So entsteht keine pseudosakrale Atmosphäre, sondern eine Heiligkeit inmitten der Alltäglichkeit. Das Haus wird nicht zur Kapelle gemacht. Die häusliche Umwelt bewahrt auch vor falschem Ästhetizismus sowie vor einer ungemäßen Distanz. Die Nähe Gottes wird unmittelbar erfahren. Die Synthese zwischen Humanismus und Christlichkeit, die so oft zu einer rein kulturellen Entleerung des Christentums geführt hat, muß heute abgelöst werden durch eine familienhafte Menschlichkeit, die wiederum den Gemeindegottesdienst neu belebt.

Für die praktische Ausgestaltung der häuslichen Eucharistiefeier gibt es unerschöpfliche Möglichkeiten aus der Religiosität der Familie. Die Hausgemeinde umsteht von drei Seiten den Altartisch, der Priester hat das Familienkreuz im Rücken. Der Hausvater kann ministrieren, seine Frau für den Gesang sorgen. Selbstverständlich gehören die Kinder dazu, die nach ihren Kräften am heiligen Geschehen teilnehmen. Im Familienkreis ist man ohnehin für eine „Störung“ aus Kindermund nicht so empfindlich. Es ist denkbar, daß die kurze, persönlich gehaltene Homilie auch von einem anderen als dem Priester gehalten wird. Der häusliche Kreis duldet weder Passivität noch falschen liturgischen Aktivismus. Besondere Freude macht es den Studenten im Katechumenenstand, wenn einer von ihnen die Epistel, einer das Evangelium vorträgt und alle zusammen die Orationen beten. Der Fürbittecharakter einer häuslichen Eucharistiefeier wird besonders deutlich, wenn an den dafür vorgesehenen Kanonstellen die Fürbitten genau formuliert und ausgesprochen werden. Im Rahmen der häuslichen Eucharistiefeier wäre auch, da jede Verunehrung ausgeschlossen, der Kommunionempfang in die geöffneten Hände und unter beiden Gestalten wieder möglich. Nach beendeter Eucharistiefeier folgt sinnvollerweise im gleichen Raume das Familienmahl, so daß die Erinnerung an die altchristliche Agape aufkommt. Der Priester und alle zur Eucharistiefeier Geladenen bleiben als Gäste.

In einem Hause, wo man sich dann und wann zur Eucharistie versammelt, ist das Leben ein anderes und ist auch das nichteucharistische Gebet ein anderes. Die ganze alltägliche Lebenswirklichkeit ist vom Glaubensgeheimnis durchpulst. Die Kinder wachsen anders auf. Niemand darf glauben, eine Hausandacht vermöge das gleiche wie eine häusliche Eucharistiefeier. Dieser sollte vielmehr neben dem großen Gemeindegottesdienst immer mehr eine selbständige Berechtigung zukommen. Wie es paradox wäre, an einem Orte zuerst eine weiträumige Kirche zu bauen und dann die Menschen zu sammeln, so wäre es auch paradox, die Keimzellen der christlichen Eucharistiefeier später wieder aufzugeben. Die Eucharistiefeier im Hause ist ein Beitrag zur Vermenschlichung des Christentums und zur religiösen Durchdringung der Welt.